

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 20=40 (1874)

**Heft:** 17

**Artikel:** Intelligenz und Disziplin in der Armee

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-94824>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XL. Jahrgang.

Basel.

2. Mai 1874.

Nr. 17.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an „B. Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redakten: Oberst Wieland und Major von Egger.

**Inhalt:** Intelligenz und Disziplin in der Armee. (Fortsetzung.) K. G. v. Walbersee, Der Dienst des preussischen Infanterie-Unteroftiziers. Die Waffen in der internationalen Weltausstellung in Wien 1873. A. Nicaise, L'artillerie de campagne belge. E. N. Bralton, Etude sur les mines militaires. A. Lefebvre, Du rôle et de l'emploi de la cavalerie. Vankerekhove et Rouen, Description de la place et du camp retranché d'Anvers. Bibliothèque militaire. A. Brialmont, La fortification improvisée. — Eidgenossenschaft: Bundesstadt. — Ausland: Niederlande: Neues Geschütz; Desterreich: Der Militär-Schematismus für das Jahr 1874. — Verschiedenes: Die Eroberung eines französischen Geschützes bei Bionville und der Verlust deutscher Geschütze bei Gravelotte; Virginie Chesquière.

## Intelligenz und Disziplin in der Armee.

(Fortsetzung.)

Der Grad der Selbstständigkeit des Untergebenen ist nicht allein abhängig von der Befähigung dieses Letzteren, sondern auch, und in hohem Maße, von der Befehlsgebung.

Jeder Befehl, welcher Art er sei, läßt nämlich dem Untergebenen immer einen gewissen Spielraum in der Ausführung, d. h. der Befehl beherrscht das Thun des Untergebenen nur auf eine gewisse Zeit und in einer gewissen Richtung, und in der Zwischenzeit ist derselbe sich selbst überlassen. Der Befehl läßt sich demgemäß auf zwei gerade entgegengesetzte Seiten ausbilden: Er kann entweder darauf ausgehen, den Spielraum in der Ausführung zu verkleinern, dadurch daß er die auszuführende Handlung in ihre Details zerlegt und diese einzeln kommandirt, oder aber, indem er das Resultat der Handlung vorschreibt, also mehr disponirt als kommandirt und die Ausführung seinen Untergebenen, je nach Umständen, nach Vorschrift des Reglements oder nach deren Gutdünken überläßt. Ueber die erstere Art, wobei der seines Endzweckes sich allein bewußte Kommandant mittelst Aussprechens einzelner bestimmter Kommandoworte seine Untergebenen in kleinen Absätzen dahin bringt, wo er sie haben will, wollen wir hier nicht weiter reden, so viel wollen wir nur sagen, daß sie, was immer der Bildungsgrad der Truppe sei, nie ganz und für alle Zeiten wird beseitigt werden können, daß sie im Gegentheil immer dem Befehlshaber zu Gebote stehen muß, da oft im Entferntesten und Kleinsten die Entscheidung liegen kann. Das Extrem dieser

Befehlsgebung wird am belehrendsten bei der Rekruteninstruktion wahrgenommen.

Es ist nun eine Haupttendenz unseres Jahrhunderts die Arbeitsvertheilung, und diese macht sich eben auch im Militärwesen gültig, indem sie bei Ausführung einer Bewegung, so klein oder so groß sie immer sei, den Denkprozeß auf den Kommandirenden und die Kommandirten vertheilt. Auch haben die neueren Reglemente hierauf ganz besonders Bedacht genommen (wir erinnern nur an das „Vorwärts marsch“, wobei das Gewehr ohne spezielles Kommando geschultert wird) und damit den Soldaten vorbereiten wollen, auch im weiteren Sinne Anordnungen, und nicht nur strikten Befehlen zu gehorchen, indem sie, in der Instruktion fortschreitend von dem einfachen Zusammenfassen verschiedener Manipulationen in einem Kommando, ihn an die selbstständige Ausführung eines Auftrages gewöhnen, der eine volle, wenn auch noch so kleine Kriegshandlung zu seinem Zwecke hat.

Damit nun durch Vorschrift des Zweckes nicht eine jedesmalige Erklärung nothwendig wäre, welche womöglich noch länger würde, als die Kommandos der einzelnen Bewegungen, ist eine einheitliche militärische, ich möchte sagen militär-technische Sprache gebildet worden, deren Ausdrücke jedem Soldaten, soweit seine Sphäre reicht, bekannt sein sollen.

Es liegt auf der Hand, daß diese zweite Art der Befehlsgebung von dem Befehlshaber sowohl als von seiner Mannschaft viel mehr Ueberlegung, Befähigung und Sachkenntniß verlangt; denn der Befehlshaber gibt, nachdem er seine Vorschrift gegeben, seine Macht für kürzere oder längere Zeit aus der Hand und muß sich daher, bevor er die Vorschrift gibt, ihrer Zweckmäßigkeit und Tragweite vollkommen bewußt sein, weil es ihm in den meisten Fällen schwierig sein würde, sie, wenn sie einmal in Ausführung getreten, rückgängig zu machen.

Andererseits aber muß der Untergebene auch jedesmal die Größe des Spielraumes genau erkennen können, welcher ihm in der Ausführung gelassen wird. Die Kenntniß seiner Grenze muß entweder durch die militärische Erziehung vermittelt sein, oder jedesmal aus dem Befehl hervorgehen, d. h. wenn z. B. besondere Eile erfordert wird, wenn zur Ausführung eines Befehls keine Opfer gescheut werden sollen, so muß dies besonders beigefügt werden.

Leuten auf Vorposten, auf Patrouillen, mit speziellen Aufträgen können ganz bestimmte Verhaltensmaßregeln gegeben werden, nach welchen sie sich zu richten haben, außerdem wird man in wichtigeren Fällen Vertrauensleute für die Posten und Missionen auslesen, so daß da eine richtige Ausführung hauptsächlich von der Umsicht des Führers abhängt.

Schwieriger verhält sich die Sache im Gefecht. Vor dem Gefecht, oft Angesichts des vollkommen Unbekannten, können auch allgemeine Befehle nicht immer gegeben werden, Mannschaft in Gefechtsstellung, besonders wenn sie schon im Feuer, ist als eine ausgespielte Karte zu betrachten und wir haben über ihre Bewegungen so viel als keine Verfügung mehr, denn wenn auch unsere Stimme und unsere Zeichen an Deutlichkeit nichts zu wünschen ließen, so ist doch die Aufmerksamkeit des Soldaten so sehr nach vorne in Anspruch genommen, daß er keine mehr übrig hat für das, was hinter ihm geschieht. Da ist die einzige Art, eine Schützenkette zu führen, die, daß man ihr eine Richtungsgruppe angibt, nach deren Handlungen sich zu richten sie von den Friedensmanövern her gewöhnt sein sollte.

Die Bewegungen der einzelnen Theile einer Kette werden natürlich zum großen Theil von dem Terrain und dem Verhalten der gegenüber befindlichen feindlichen Abtheilung abhängen, im Allgemeinen aber und zwar speziell im offenen Terrain dürfen wir sagen, daß eine Truppe ohne Leitungspunkt auseinanderziehen ungefähr so viel heißt, als sie desorganisiren. Wie wir in geschlossener Ordnung angeben, die und die Division oder Bataillon zur Richtung, so sollen wir in der Schützenlinie eine Gruppe als Leitungs- oder Richtungsgruppe bezeichnen. Wir können bei unsern Tirailleurübungen kaum je eine Frontveränderung, ein gruppenweises Vorgehen veranstalten, ohne daß den Kommandirenden und seine Abtheilungschefs ein unheimlich Gefühl ankommt, wie dergleichen Operationen im Feuer bemerkbar wären. Da sollte eben die Richtungsgruppe, die ein für allemal bestimmt wäre, maßgebend sein. Es steht nun von einer Richtungsgruppe nichts, gar nichts in unserem Reglement, unser Reglement ist aber so gefaßt, daß in seiner Anwendung ungemein viel Spielraum bleibt, und möchten wir daher gerne, wenn auch nur versuchsweise, die Richtungsgruppe bei unsern Friedensübungen angewendet sehen: im Kampfe wird sie sich, denken wir uns, bei einer wohldisziplinierten Truppe von selber geben, indem

die Offiziere, Pelotons- und Kompagniechefs, nachdem sie im coupirten Terrain die Kette nicht mehr übersehen und mit Kommando leiten können, sich einer Gruppe anschließen, von da aus ihre Befehle ertheilen, ihre Ordonnanzen schicken, so daß die Uebrigen, auf diese Gruppe aufmerksam gemacht oder sonst aufmerksam geworden, von selber sich nach ihrem Thun und Lassen richten werden und dadurch ein harmonisches Zusammenwirken entsteht.

In den meisten Fällen wird der Führer gut thun, wenn er, bevor er seine Truppe mit einem Auftrag aus der Hand gibt, sie ins Feuer führt, derselben den Zweck der Aktion angibt. Er wird dadurch im Handeln der Untergebenen bedeutend mehr Sicherheit und Kraft erreichen, und wird es möglich machen, daß sein Wille auch unter wechselnden Umständen erfüllt werde. Mit andern Worten, der Führer wird im Kampf, wo er sich meist dem Unbekannten gegenüber sieht, vorziehen, seinem Untergebenen nicht einen Befehl zu geben, sondern ihm einen Wirkungskreis zuzutheilen, indem er ihm sagt, daß der Feind festgehalten, zurückgetrieben oder an dem und dem Punkt belästigt werden soll, und die Art und Weise, wie er das thun soll, seiner Kenntniß der reglementarischen Gefechtsvorschriften und seiner Einsicht überläßt. Es ist natürlich, daß diese Art der Befehlgebung nur wohlinstruirten und disziplinierten Truppen gegenüber angewendet werden kann, indem der Chef sicher sein muß, daß sein Beauftragter nicht klüger sein will, als er selbst, daß er nicht eigene Zwecke verfolgen wird, daß er nicht streben wird, sich seiner Aufsicht und Leitung möglichst zu entziehen, sondern je nach der Natur des Auftrags, z. B. nach einer Detaschirung oder unwillkürlichen Trennung, keine Hindernisse scheuen wird, um zu seinem Korps zurückzukehren.

Zur Erklärung wollen wir mit wenig Worten ein Beispiel geben. Eine vorgeschobene Division stößt auf den Feind. Ein Kompagniechef wird für's erste Treffen bestimmt. Ohne weiteren Befehl löst er ein Peloton in Tirailleurs auf, das zweite bleibt Soutien. Der Chef des Soutien handelt nun nach den für seinen Fall bestimmten Regeln; würde der Divisionschef anfangen, ihm seine Bewegungen selbst zu befehlen, so würde der Lieutenant in seiner Initiative gebunden, und das Verfahren würde zur Folge haben, daß er auch für sein ferneres Thun spezielle Befehle abwarten würde, und dieses Verfahren wäre ein absurdes; läßt man ihn aber nach seiner Ansicht handeln, so hat er seinen bestimmten Wirkungskreis und steht somit unter der Doppelherrschaft der reglementarischen Bestimmungen und seines Vorgesetzten. Dasselbe ist es, wenn eine Truppe zur Avantgarde, zur Flankenbedeckung kommandirt wird, und ihrerseits wieder einzelne Abtheilungen als Vor- und Flankentrupps aussendet. Der Korpskommandant erlegt damit seinem Untergebellshaber seinen Willen als Gesetz auf und befähigt ihn, denselben mit dem Licht des Verständnisses und der Wucht eigener Initiative auszuführen.

Selbstständigkeit des Untergebenen soll nicht zur Kritik des Befehles führen, sondern, auch wenn der Befehl nicht mehr ausreicht, die Einheit der Handlung und fortgesetzte Thätigkeit vermitteln.

Nachdem wir gesehen, daß die heutige Infanterietaktik von jedem im Gefecht Mitwirkenden bewußtes Handeln verlangt, daß sie ohne die Selbstthätigkeit jedes Individuums nicht bestehen kann, drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, ob durch den Spielraum, der da dem Willen des Einzelnen gelassen wird, nicht Zerfahrenheit in der Aktion, Zeitverlust, Mißverständnisse herbeigeführt werden.

Gewiß hat Alles in der Welt seine zwei Seiten und kann die Selbstständigkeit der Kriegsführung und Kriegsleitung wie großen Nutzen, so auch großen Schaden bringen. — Die Selbstständigkeit darf nicht mißverstanden werden. Sie gibt dem Untergebenen keineswegs die Berechtigung, möglichst oft seinen eigenen Willen geltend zu machen, immer möglichst weit von den erhaltenen Direktionen abzuweichen, sondern sie soll ihn nur in den Stand setzen, die Befehle möglichst gut auszuführen, möglichst im Sinne der Führer zu handeln.

Es hat nun jede Wissenschaft, auch die allerprimitivste, ihre Grundsätze, die immer und immer beim Handeln maßgebend sein sollen. Davon macht auch die Kriegswissenschaft keine Ausnahme, auch ihre Grundsätze und Grundwahrheiten sollen von dem Soldaten, was immer seine Stellung in der Hierarchie sei, nie außer Acht gelassen werden.

Das ist der zweite kitzliche Punkt.

Das Obige würde eben gar keine Bedenken haben, wenn nicht in Folge der vielen verschieden wirkenden Elemente die militärische Praxis und die wissenschaftliche Forschung etwas in Verwirrung und Widerspruch gerathen wären. Wir finden uns in der That in der Ausföhrung obigen Grundsatzes gewissermaßen in einem Dilemma, das sich leider durch die ausnahmsweisen Verhältnisse, auf denen unsere Armeeeinrichtungen beruhen, noch bedeutend vergrößert.

Wir meinen die Frage, ob durch eine anerkannte kriegswissenschaftliche Wahrheit oder eine reglementarische Vorschrift der Soldat, der einen, einer solchen scheinbar oder faktisch zuwiderlaufenden, Befehl erhält, der Pflicht, demselben nachzukommen, enthoben werden könnte, ob die Kritik, die der denkend Handelnde unwillkürlich übt, ja üben soll, den Soldaten dazu verleiten müßte, die Befolgung der Befehle von seiner Begutachtung abhängig zu machen.

Diese Frage hat von unsern Lesern gewiß schon manchen beschäftigt und ist die Entscheidung wahrscheinlich nicht immer dieselbe gewesen. Im Prinzip, darüber wird Niemand im Zweifel sein, ist dem Befehl zu gehorchen. Die unentbehrliche Achtung vor dem Recht weist die Kritik in ihre Schranken, und dadurch gewinnt die Wissenschaft und die Praxis. Die Praxis gewinnt, denn wir verbannen die Kritik aus einem Gebiet, in das sie nicht gehört, die Kriegswissenschaft, welche nicht die Einrichtung

jeder Armee als mustergültig anerkennen kann, indem ja manche neue Erfahrung unerwarteter Weise gemacht wird und im Feld mancher Mangel des Reglementes zu Tage tritt.

Betrachten wir z. B. die Entstehung der Reglemente, so sehen wir zuerst, daß sie, im Frieden angefertigt, auf manche unerwartete Erscheinung im Feld nicht Rücksicht nahmen, daß Waffenwirkung und manches Andere unterschätzt oder überschätzt wurde, und daß daher Anklammern quand même an die Regeln öfters zum Untergang geführt hätte. Aber auch im Frieden schon bemerkten wir manchen Mangel: Nach dem Uebergang klebt manche Spur des Alten dem Neuen an, da und dort mußte auf eine alte eingefleischte Praxis Rücksicht genommen werden, welche uns heute absurd und lächerlich vorkommt.

In andern Armeen ist durch eine Verfügung, einen Befehl, der Punkt praktisch erledigt, und niemand würde es einfallen, zu kritisiren oder gar zu widersprechen, man trachtet eben einfach aus jeder Vorschrift den möglichsten Nutzen zu ziehen. Handelt es sich um einen Auftrag im Feld, so wird angenommen, daß der Auftraggeber gar manchen Umstand kennt und berücksichtigen muß, dessen der Ausführende nicht gewahr wird. Bei uns aber, seien wir aufrichtig, stehen die Dinge anders. Quos deus perdere vult, eos obcaecat. Wir wollen nicht untergehen und müssen daher unsere Schwächen und Fehler erkennen und beim Namen nennen, um sie zu heilen. Bei uns, sagen wir, sind die Dinge anders. Kabinettsordres oder ihr Äquivalent, die ein Reglement ergänzen und erläutern, sind unbekannt, dagegen aber werden beständig Reglemente und Ordonnanzen in globo geändert und auf die Aenderung folgt auf dem Fuß die Kritik und sagt, wie man es hätte anders machen sollen, und läßt meist bei Seite, wie man das Gute davon verwerthen kann.

Doch wollen wir uns nicht zu hoch versteigen, sondern uns an die kleinen Verhältnisse halten, welche den Unteroffizier und Soldaten zunächst berühren, denn auch da kommen bei uns scheinbare oder wirkliche Irthümer öfter vor als sonstwo. Der Grund davon liegt eben in unsern Verhältnissen: Des Dienstes und des Kommando ungewohnt, tritt der Offizier von seiner bürgerlichen Beschäftigung weg an die Spitze seiner Mannschaft, mancher Flaumhart kommt da überhaupt zum ersten Mal in den Fall, etwas zu bestimmen und zu befehlen zu haben, und so kommt es denn vor, daß Befehle ertheilt werden, die an Form oder Inhalt unklar oder unrichtig sind. Liegt die Unrichtigkeit in der Form, so ist des Soldaten Ueberlegung eben dazu da, daß Inhalt und Absicht des Befehles dennoch erkannt und ausgeführt werden. Mancher Befehl wird auch in einer Vorausicht gegeben, die nachher nicht eintrifft, und dann ist es freilich bequemer, sich in die verantwortungslose Pflicht des Gehorsams zu hüllen und nichts zu thun. Wer aber ein Herz hat für die gemeine Sache, findet das Richtige heraus, indem er erwägt, was der Befehlende anordnen wollte und würde, wenn er zur Stelle wäre, das nach

bestem Wissen und Willen ausführt und, wenn nöthig und möglich, Rapport macht.

Ein Anderes ist es freilich mit falschen Befehlen: diese möchten wir in zwei Kategorien theilen: Irrthümer im Manövriren (resp. im geschlossenen Exerciren) und Irrthümer in Dispositionen.

Von Beiden hat der Soldat direkte zu leiden, sie verursachen zunächst Zeitverlust und Ermüdung durch unnöthig Hin- und Hermarschiren, die Zweiten im Ernstfall auch direkte Verluste. Behandeln wir sie einzeln, so ist unsere Meinung, daß man falschen Befehlen im Exerciren immer gehorchen soll und zwar aus dem einfachen Grunde, daß nur ein kleiner Theil der Mannschaft den Irrthum erkennen wird, der andere aber schläft und dem Befehl gehorcht, dadurch Unordnung, dadurch Verwirrung und dann gar kein Befehl mehr möglich, als das leider manchen unter uns nicht unbekannt Kommando: „Standet wie wenn nüt gfi wär.“ Wird dagegen gehorcht, so bringt eine ganze Wendung zc. Alles ins Geleise, sobald der Befehlende seinen Irrthum bemerkt hat. Das ist eben auch bei ungeschickterer Leitung der Vortheil routinirter und disziplinirter Mannschaft, daß man sie nicht ohne Noth zu ermüden braucht, daß bei irgend einem Irrthum nicht gleich Verwirrung einreißt. Zwei Beispiele: Die undisciplinirte, ungedrillte französische Voirearmee mußte, weil bei der Gefechtsentwicklung unvermeidlich Verwirrung eingerissen wäre, in Gefechtsformation *manövriren*, daher Märsche über Felder, durch Wälder, Nächte auf offenem Feld zugebracht, mit andern Worten, in Folge von Mangel an Soldaten-Tugend mehr Strapazen und Leiden. Im Gegensatz dazu hat die deutsche Armee am 18. August bei Gravelotte den Feind in Stellung Front nach Süden gesucht, und als man sich geirrt, mit 200,000 Mann eine Rechts-schwenkung gemacht und gut und bei Zeiten zu Stande gebracht und die Schlacht gewonnen. Das die Folgen guten oder schlechten Willens, guter oder schlechter Exercirfähigkeit im Kleinen und im Großen.

Was die unrichtigen Dispositionen anbetrifft, so haben wir zwar ein Nichtgehörchen weniger zu fürchten, als unpassendes Dreinschwagen. Ja wenn das Dreinschwagen nicht wär, wie schön wär das Kommandiren, wie viel mehr Zeit hätte man da zur Ueberlegung der wirklichen Aufgabe nothwendig! Will eine Truppe sicher und gut geführt sein, so muß sich jeder Soldat der größten Ruhe befleißigen, denn neben Unwissenheit und irrthümlicher Voraussetzung gibt die getheilte Aufmerksamkeit des Führers zu den meisten Fehlern Anlaß. Daher auch da möchten wir empfehlen zu gehorchen und nur, wenn augenscheinlich dem Auge oder dem Ohr des Befehlenden etwas Wichtiges (eine wichtige Bewegung des Feindes, welcher z. B. uns in der Flanke nähme, eine Bewegung unserer eigenen Truppen, ein Befehl, ein Signal) entgangen, mag der Nächsthöchste im Rang in passender Weise und passendem Ausdruck auf den betreffenden Gegenstand aufmerksam machen, immer jedoch auf seine eigene Verantwortlichkeit, wenn seine Bemerkung überflüssig oder unrichtig wäre. Es ist immer unangenehm, das wissen wir

wohl, unter einem untauglichen oder unsicheren Führer zu stehen, aber wie gesagt, guter Wille wird über Manches weghelfen, und gehorchen, ohne böswilliges Uebertreiben, wird am meisten zu seiner Besserung oder zu seinem Verschwinden beitragen.

Wir haben diesen speziellen Gegenstand nur ungern berührt, weil er aber in der Praxis zu so vielen Controversen Anlaß gibt, haben wir geglaubt, ihn auch in der Theorie nicht umgehen zu dürfen.

Sie sehen, daß nur durch Unterordnung unter den Befehl Einheit der Führung erlangt wird. Jedermann kennt die Fabel vom Bauern und seinen Söhnen und den zusammengebundenen und einzelnen Stäben. Diese Fabel ist nirgends richtiger und beherzigenswürdiger, als beim Soldat im Feld. Denn wenn auch die Einzelnen nach richtigem, klar erkanntem Zweck handeln und dabei die höchste Kraft entwickeln, erzielt doch die Summe ihrer Thätigkeit nicht das höchste Maß der Wirkung, weil die Gemeinsamkeit des Endzweckes nicht die Uebereinstimmung der Mittel sichert. Auch Verabredung vor dem Kampf thut das nicht, weil sie nicht alle Wechselfälle voraussieht, Verabredung während dem Kampf ist nicht mehr möglich. Der Mann, ganz auf sich selbst gestellt, wird gar bald Egoist, er wird auf eigene Rechnung und ohne Rücksicht auf seine Nebenleute kämpfen, statt eines convergirenden Wirkens wird ein divergirendes entstehen, es wird die Möglichkeit eintreten, daß die Kämpfer einzeln aufgewickelt, einzeln erdrückt werden. Der Grund ist leicht zu erkennen: Jeder sieht nur, was vor ihm ist, hält seinen Punkt für den wichtigsten, dagegen fehlt der Blick, der Alles zu einem Bild zusammenfaßt, der Verstand, der ein Urtheil fällt, der Wille, der einen Entschluß faßt, und die Kraft, die alle Kräfte auf einen Punkt wirken läßt.

Setzen wir also an die Stelle der Vielen den Willen des Einen, der sieht, urtheilt, Entschlüsse faßt, binden wir die Vielen an den Willen des Einen, schaffen wir ein Organ, durch welches der Eine den Vielen seinen Willen kundgibt, und wir haben die Einheit des Handelns bei den Vielen gerade wie beim einzelnen Kämpfer. Das ist die eine große Sache, sich an die Idee zu gewöhnen, daß vor dem Willen des Führers alle Nebenconsiderationen in den Schatten treten sollen. Sowie man einmal diese Idee erfaßt hat, daß die Kräfte der Einzelnen nur durch den Willen eines Führers zur einheitlichen und höchsten Wirkung gelangen, wird sie auch herrschen und anerkannt bleiben. So wird diese Idee zum wirksamsten Träger der Subordination und damit zur Grundlage der Kriegstüchtigkeit einer Armee werden.

(Fortsetzung folgt.)

**L'artillerie de campagne belge par A. Nicaise, capitaine d'artillerie. Avec planches. Bruxelles, C. Muquardt.**

Der Herr Verfasser gibt keine Beschreibung des Materials der belgischen Feldartillerie, sondern beschäftigt sich nur mit ihren ballistischen Eigenschaften